

DMITRIJ DOBROVOL'SKIJ

Idiome aus kognitiver Sicht

Abstract

In diesem Beitrag werden die Grundzüge einer kognitiven Theorie der Idiomatik und einige ihrer wichtigsten Module vorgestellt. Aktuelle Aufgaben dieser Forschungsrichtung liegen vor allem im semantischen, aber auch im syntaktischen und pragmatischen Bereich. Es wird eine Reihe von Basisheuristiken formuliert, die an ausgewählten Beispielen verifiziert werden. Dabei werden auch die Grenzen des kognitiven Herangehens an die Untersuchung phraseologischer Phänomene aufgezeigt. Ein Desiderat der Phraseologieforschung ist die Erarbeitung eines kognitiv basierten Inventars von Analysemethoden und -instrumentarien.

Vorbemerkungen

Ich würde gern – eher punktuell als systematisch – auf einige aktuelle Momente der Phraseologieforschung eingehen, die mit bestimmten Fragestellungen der kognitiven Semantik zusammenhängen.

Harald Burger (vgl. in diesem Band) hat schon auf die Möglichkeiten und Grenzen der sich entwickelnden kognitiven Theorie der Phraseologie hingewiesen. Ich würde gern hier gleich anknüpfen und mich mit der Meinung von Harald Burger solidarisieren, dass die Kognitive Metapherntheorie Lakoffscher Provenienz (vgl. u. a. Lakoff 1987; 1993; Kövecses 1990) bei der Lösung eigentlich phraseologischer Aufgaben nicht ohne weiteres einsetzbar ist. Dazu gibt es seit Mitte der 90er Jahre recht viele Publikationen, ich möchte hier vor allem auf die experimentellen Ergebnisse von Boaz Keysar und Bridget Martin Bly verweisen (vgl. Keysar/Bly 1995; 1999). Auf die konkreten Gründe, warum die Kognitive Metapherntheorie (KMT) nur in einem begrenzten Rahmen für die Lösung phraseologischer Aufgaben effizient eingesetzt werden kann, gehe ich weiter unten kurz ein. Dies zieht aber nicht die Grundidee der kognitiven Linguistik in Zweifel, nämlich dass für die Erklärung des Funktionierens der Sprache die Hinwendung zu Wissensstrukturen, zu relevanten Besonderheiten der Informationsverarbeitung wichtig ist.

Generell werde ich mich in meinem Beitrag eher mit anderen kognitiv basierten Heuristiken befassen als mit der KMT, gerade weil sie für die Entwicklung der Idiomforschung kaum eine zentrale Rolle beanspruchen kann.

Forschungsstand und aktuelle Aufgaben

Zunächst möchte ich festhalten, dass es sich bei der kognitiv orientierten Idiomforschung um zwei grundsätzlich unterschiedliche Forschungsrichtungen handelt, die bedingt als *kognitivpsychologisch* und *kognitivlinguistisch* bezeichnet werden können.

Die erstgenannte Richtung ist ausschließlich empirisch begründet. Mit Hilfe psychologischer Experimente wird das Ziel verfolgt, bestimmte Hypothesen über den Ablauf der kognitiven Verarbeitung der figurativen Sprache (insbesondere der Idiome) im „real time-modus“ oder über die psychologische Beschaffenheit der zugrunde liegenden mentalen Bilder zu verifizieren.

Hier sind vor allem Arbeiten von Raymond Gibbs und seinen Kollegen zu nennen (Gibbs 1980; 1985; 1986; 1987; 1990; 1993; Gibbs/Gonzales 1985; Gibbs/Nayak, 1989; Gibbs/Nayak/Bolton/Keppel 1989; Gibbs/Nayak/Cutting 1989; Nayak/Gibbs 1990), aber auch auf anderen theoretischen Prämissen basierte Arbeiten von Sam Glucksberg und einer Gruppe italienischer PsycholinguistInnen (vor allem Cristina Cacciari und Patrizia Tabossi; vgl. Cacciari 1993; Cacciari/Glucksberg 1991; Cacciari/Rumiantsev/Glucksberg 1992; Cacciari/Tabossi 1988; Glucksberg 1993; Tabossi/Zardon 1992; 1995). Innerhalb dieser Forschungsrichtung finden sich sehr heterogene Herangehensweisen und Ergebnisse: sowohl solche, die mit den Grundpostulaten der KMT konsistent sind, als auch solche, die sie explizit in Frage stellen. Eine Übersicht über diese Forschungsrichtung findet sich in Häcki Buhofer (1993) und Dobrovol'skij (1997a).

Diese Forschungsrichtung mag an sich sehr wichtig und interessant sein, nur verfolgt sie primär nicht linguistische, sondern psychologische Ziele, d. h. es geht primär nicht um eine Beschreibung relevanter Systemeigenschaften der Idiome und relevanter Besonderheiten ihres Funktionierens im Diskurs, sondern um die Prozesse der mentalen Verarbeitung bestimmter idiomatischer Ausdrücke.¹ Aus linguistischer Sicht ist daher eher die zweite Forschungsrichtung interessant.

Diese stärker linguistisch orientierte Richtung wendet linguistische Methoden im eigentlichen Sinne an (semantische und textbezogene Idiom-Analyse, vor allem – oft korpusbasierte – Untersuchung relevanter Gebrauchsrestriktionen) und verfolgt das Ziel, mittels kognitivlinguistischer

¹ Als eine besondere Forschungsrichtung, die sich psycholinguistischer Methoden bedient und sowohl kognitivpsychologisch als auch eigentlich linguistisch relevante Ergebnisse bringt, ist die Untersuchung des Bekanntheitsgrades verschiedener Idiome zu nennen sowie seiner Einwirkung auf ihre mentale Verarbeitung und ihr Funktionieren in der Sprache (vgl. dazu u. a. Cuttler 1982; Cronk/Schweigert 1992; Häcki Buhofer 1989; Häcki Buhofer/Burger 1992; 1994; Schweigert 1986; 1991; 1992; Schweigert/Moates 1988).

Heuristiken die sprachlichen Besonderheiten der Idiomatik besser zu verstehen und zu beschreiben.

Dabei handelt es sich vor allem um semantische Spezifika der Idiome, aber auch um ihr syntaktisches Verhalten und ihre pragmatischen Besonderheiten.

Auf einige Aufgaben, Methoden und Ergebnisse dieser Forschungsrichtung gehe ich nun ein.

Im Unterschied zu der erstgenannten, kognitivpsychologischen Linie ist die kognitivlinguistische Idiomforschung nicht als eine eigenständige Forschungsrichtung institutionalisiert. Es ist deshalb auch schwer, konkrete Arbeiten und Vertreter dieser Linie zu nennen. Es finden sich vielmehr in manchen Arbeiten, die sich mit der Idiomsemantik und Idiomsyntax befassen, einzelne kognitiv orientierte Fragestellungen und kognitiv basierte Erklärungen, d. h. die Hinwendung zu Kategorien des Wissens und seiner Verarbeitung, zu konzeptuellen Strukturen, die hinter den betreffenden Sprachstrukturen stehen. Fragestellungen und Erklärungen dieser Art finden sich bei vielen Linguisten sowohl in den Arbeiten, die sich primär mit der Phraseologie befassen (z. B. Baranov/Dobrovolskij 1996; 1998; 2000; Dobrovolskij 1995; 1996; 1997a; 1997b; 1998; 1999; 2000a; 2000b; 2001a; 2001b; Dobrovolskij/Piirainen 1997; 1998; Filipenko 2001; Geeraerts 1989; 1992; Geeraerts/Bakema 1993; Gréciano 1993; Hessky 1995; Keil 1997; Kozerenko 2001; 2003; Langlotz 1999; 2001; Nunberg/Sag/Wasow 1994; Proost 2001; Wasow/Sag/Nunberg 1983), aber auch in den Arbeiten, in denen nur gelegentlich das Material der Idiome analysiert wird (z. B. Feyaerts 1997; Wierzbicka 1992).

Die aktuellen Aufgaben der kognitiv orientierten Idiomforschung können wie folgt formuliert werden:

- Klärung der Funktion des zugrunde liegenden mentalen Bildes für die Gebrauchsbedingungen des betreffenden Idioms;
- Klärung der kognitiven Basis der Motivationsphänomene;
- Untersuchung bestimmter semantischer Kategorien (darunter vor allem Quasisynonymie und reguläre Polysemie) vor dem Hintergrund kognitiver Heuristiken;
- Erarbeitung einer Metasprache, die es ermöglichen würde, die linguistisch relevanten Wissensstrukturen zu erfassen;
- Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Spezifik des syntaktischen Verhaltens der Idiome und ihren kognitivsemantischen Besonderheiten;
- Überprüfung der Postulate der Kognitiven Metapherntheorie am Material der Idiome;
- Untersuchung kulturspezifischer Phänomene im Bereich der Idiomsemantik in ihrer Beziehung zu allgemeinen kognitiven Mechanismen, die bei Entstehung und Interpretation motivierter Idiome relevant sind.

Basisheuristiken

Die Hinwendung zu kognitiven Heuristiken bei der Untersuchung der Idiomsemantik erweist sich in vielerlei Hinsicht als effektiv. Der prinzipielle Unterschied des kognitiven Herangehens gegenüber den traditionellen Auffassungen besteht darin, dass die Metaphorisierung (diese Prozedur liegt bekanntlich der Idiombildung in den meisten Fällen zugrunde) primär als ein konzeptuelles und nicht als ein rein sprachliches Phänomen verstanden wird. Die Metapher stellt aus kognitiver Sicht das Resultat der Interaktion verschiedener Wissensstrukturen dar. Die Metapher kommt im Ergebnis des Mappings des Quellenbereichs (source domain) auf den Zielbereich (target domain) zustande. Das im Zielbereich fixierte Wissen wird entsprechend der Struktur des Quellenbereichs (re)strukturiert. Dies bezieht sich nicht nur auf innovative ad hoc-Metaphern, sondern auch auf konventionalisierte Metaphern, wie sie in den Idiomen begegnen.

Aus diesen Postulaten ergeben sich für die Untersuchung der Idiomsemantik folgende Heuristiken:

- Das Zielkonzept, das der aktuellen Bedeutung des Idioms zugrunde liegt, wird parallel zum Quellenkonzept, das sich in der wörtlichen Lesart sprachlich manifestiert, strukturiert.
- Die wörtliche Lesart des Idioms (soweit vorhanden bzw. konstruierbar) ist nicht ausschließlich ein rein etymologisches Phänomen, sondern beeinflusst die Beschaffenheit der aktuellen Bedeutung. In diesem Sinn kann man von der bildlichen Komponente im Inhaltsplan motivierter Idiome sprechen.
- Idiome, deren Kernbedeutungen vollkommen übereinstimmen (*ins Gras beißen, den Löffel abgeben* u. ä.) und die traditionell als absolute Synonyme beschrieben wurden, sind nicht völlig synonym, weil sich ihre bildlichen Komponenten unterscheiden.

Aus dieser Sicht besteht eine der Hauptaufgaben der Theorie der Phraseologie darin, eine Metasprache zu entwickeln, die die betreffenden semantischen Elemente explizieren könnte (vgl. in diesem Zusammenhang die jüngsten Arbeiten von Baranov/Dobrovol'skij 1996; 1998; 2000).

Quasisynonyme aus kognitiver Perspektive

Ich möchte nun auf eine der genannten Basisheuristiken speziell verweisen, nämlich dass Idiome, deren semantische Kernbereiche übereinstimmen und die traditionell als absolute Synonyme beschrieben wurden, nicht völlig synonym sind in dem Fall, wenn sich ihre bildlichen Komponenten unterscheiden. Dabei gehe ich sowohl auf die Vorzüge der kognitiv basierten Heuristiken als auch auf ihre Grenzen ein.

Hier sei als Beispiel zunächst das Idiom *auf Schritt und Tritt* in seiner räumlichen Bedeutung und das Idiom *an allen Ecken (und Enden)* betrachtet. Beide Idiome werden meistens als ‘überall’ paraphrasiert (*auf Schritt und Tritt* hat außerdem eine zeitliche Bedeutung, und zwar ‘sehr oft’, von der in

diesem Kontext abgesehen werden muss). Diese grobkörnige Semantisierung der beiden Idiome (d.h. die Paraphrasierung mit Hilfe eines quasynonymen Lexems ‘überall’) entspricht nicht den sprachlichen Realitäten.

In Baranov/Dobrovolskij (1998) wurden zwei russische Idiome, die mit den genannten deutschen Idiomen äquivalent sind, anhand zahlreicher Korpusbelege untersucht. Es handelt sich um die Idiome *na každom šagu* „an jedem Schritt“ und *na každom ugle* „an jeder Ecke“. Es wurde dabei festgestellt, dass sie bestimmte semantische Unterschiede aufweisen.

Da die deutschen Idiome *auf Schritt und Tritt* und *an allen Ecken (und Enden)* zumindest auf den ersten Blick mit diesen russischen Idiomen völlig äquivalent zu sein scheinen, zeige ich die betreffenden Unterschiede anhand dieser deutschen Idiome.

Wir gehen also davon aus, dass diese beiden Idiome semantisch nicht identisch sind. Um diese Annahme zu überprüfen, wenden wir uns nun den folgenden Beispielsätzen zu:

- (1) Im Wald findet man dieses Jahr Pilze auf Schritt und Tritt.
”Im Wald findet man dieses Jahr Pilze an allen Ecken (und Enden).“
- (2) ”Man spricht darüber auf Schritt und Tritt.
Man spricht darüber an allen Ecken (und Enden).“
- (3) ”So was verkauft man heute auf Schritt und Tritt.
So was verkauft man heute an allen Ecken (und Enden).“

Aus den Beispielen (1) bis (3) wird ersichtlich, dass der Unterschied zwischen diesen Idiomen zunächst darin besteht, dass sich das Idiom *an allen Ecken (und Enden)* – ganz im Einklang mit seiner bildlichen Bedeutungskomponente – nur auf bebaute und bewohnte Räume beziehen kann. Das Idiom *auf Schritt und Tritt* unterliegt diesen Restriktionen nicht (vgl. (1)). Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass in dem Idiom *auf Schritt und Tritt* der nichttriviale imaginäre Beobachter in das Geschehen involviert ist – wie dies das mentale Image des Schreitens suggeriert. Beim Idiom *an allen Ecken (und Enden)* braucht das nicht der Fall zu sein. Der Beobachter kann sich auch außerhalb der durch die Äußerung bezeichneten Situation befinden. Dies erklärt die Verwendungsbesonderheiten in (2–3). Statt der nichtssagenden Pseudo-Bedeutungserklärung ‘überall’ können hier aufgrund dieser Überlegungen die folgenden Paraphrasen vorgeschlagen werden:

auf Schritt und Tritt ‘[etw. begegnet] an sehr vielen Stellen eines Raums’
an allen Ecken (und Enden) ‘[es gibt etw.] an sehr vielen Stellen eines bebauten und bewohnten Raums’

Diese kognitiv basierten Erklärungen für die zu beobachtenden Unterschiede im Gebrauch der beiden Idiome scheinen zunächst überzeugend zu sein und sprechen für das Erklärungspotential der kognitiven Heuristiken im Be-

reich der Idiomatik. Allerdings stößt man bei diesem Verfahren auch auf bestimmte Grenzen, was an diesem Beispiel gleich gezeigt werden kann.

Die beiden Idiompaare weisen jeweils identische bildliche Komponenten auf, daher könnte man annehmen, dass ihre Gebrauchsbesonderheiten weitgehende Parallelismen aufweisen. Dies ist z. T. auch wirklich der Fall, die jeweilige zwischensprachliche Äquivalenz ist jedoch nicht vollständig. Vgl. dazu Beispiele (4) und (5).

- (4) ??Schon jetzt fehlt das Geld auf Schritt und Tritt.
Schon jetzt fehlt das Geld an allen Ecken (und Enden).
- (5) russ. ??Уже сейчас денег не хватает на каждом углу.

Dabei ist die Gebrauchsweise des dt. Idioms *an allen Ecken (und Enden)*, so wie sie sich in (4) findet, keineswegs marginal. Im Gegenteil, bei der Hinwendung zu Textkorpora findet man dafür massiv Belege.² Vgl. Belege (6) bis (8).

- (6) Bis zum Jahr 2006 ist der Berliner Landshaushalt noch lange nicht konsolidiert, schon jetzt fehlt das Geld an allen Ecken und Enden. (Berliner Zeitung, 18.11 2000)
- (7) Die schlimmsten Befürchtungen scheinen sich zu bewahrheiten: Ohne Jordan und Scottie Pippen (Houston Rockets) sind die Bulls nur ein Schatten früherer Tage. Auch Rauhbein Dennis Rodman (voraussichtlich zu den Los Angeles Lakers) fehlt an allen Ecken und Enden. (Berliner Zeitung, 18.02 1999)
- (8) Seitdem die Stadt an allen Ecken und Enden spart, fehlt in vielen städtischen Einrichtungen selbst für nötigste Ausgaben das Geld. (Frankfurter Rundschau, 23.04 1998)

Bei der Hinwendung zu Textkorpora stellt sich sogar heraus, dass das Idiom *an allen Ecken (und Enden)* am häufigsten begegnet eingebettet in Kontexte wie etw. oder jmd. fehlt an allen Ecken (und Enden) (6–7) bzw. *an allen Ecken (und Enden) sparen* (8). Diese Gebrauchsweise ist für sein russisches Pendant *na každom uglu* ausgeschlossen. Im Grunde dürfen Tatsachen dieser Art nicht verwundern, man soll sie auch nicht als Argumente gegen die Grundannahmen der kognitiven Semantik auslegen. Denn der Faktor des mentalen Bildes (d. h. die Berücksichtigung des Quellenkonzepts) funktioniert nie prognostizierend, sondern nur als eine Erklärung post factum, weil die metaphorische Inferenz per definitionem keine obligatorische semantische Konsequenz darstellt.

Man darf von der kognitiven Semantik nicht verlangen, was sie grundsätzlich nicht geben kann. Sie gibt Auskunft über die semantischen Potenzen eines Konzepts, nicht über ihre de-facto-Realisierungen. Wenn man an den letzteren interessiert ist, soll man sich den Textkorpora zuwenden. Daraus möchte ich eine aus meiner Sicht ganz wichtige These ableiten, nämlich dass

² Für diesen Hinweis danke ich Kathrin Steyer. Vgl. auch Steyer (im Druck).

die kognitiv basierten Methoden die besten Ergebnisse liefern, wenn sie an die Korpusarbeit gekoppelt sind. In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Wichtigkeit der Korpora und ihrer Analysemethoden, wie sie im Vortrag von Kathrin Steyer vorgestellt wurden (vgl. in diesem Band sowie auch Steyer 2002), hinweisen. Nur in der Kombination der korpusbasierten Validierung der Ergebnisse liefern die kognitiven Heuristiken für die Idiomtheorie abgesicherte Daten.

Was das zuletzt besprochene Beispiel betrifft, würde ich dafür plädieren, hier von Polysemie zu sprechen und dementsprechend die Verwendungsweisen des Idioms *an allen Ecken (und Enden)*, wie sie sich in Kontexten (6–8) finden, unter einer besonderen, nicht räumlich basierten Bedeutungsposition zu subsumieren (auf die übrigens die traditionelle Paraphrasierung mit ‘überall’ noch weniger zutrifft als auf die räumliche Lesart). In diesem Fall kann die Tendenz, dieses dt. Idiom in nichträumlichen Kontexten zu gebrauchen, als Ergebnis der semantischen Derivation dargestellt werden.

Damit gehe ich zum nächsten Punkt meines Beitrags über, nämlich zur regulären Polysemie in der Idiomatik. Für die Beschreibung und Erklärung dieses Phänomens liefert die kognitive Semantik auch durchaus brauchbare Heuristiken.

Reguläre Polysemie als kognitives Phänomen

Unter der regulären Polysemie versteht man semantische Derivationsprozesse, die mehreren Vertretern einer bestimmten semantischen Klasse gemeinsam sind. Dazu gleiche ein Beispiel. Alle Bezeichnungen für Institutionen (wie *Schule, Institut, Universität, Oper, Akademie*) können regulär und übereinzelsprachlich die Bedeutung ‘das Gebäude, in dem sich diese Institution befindet’ entwickeln (*die Schule ist abgebrannt*), oder auch die Bedeutung ‘alle Menschen, die sich dort befinden’ (*das ganze Institut nimmt am Ausflug teil*) – vgl. dazu u. a. (Apresjan 1974; Kiefer 1990). Ähnliche Phänomene finden sich (wenn auch begrenzt) auch im Bereich der Idiomatik. So können z. B. alle Idiome mit der Bedeutung ‘sterben’ auf Grund der universellen konzeptuellen Metapher der Personifizierung weitere Bedeutungen entwickeln, nämlich ‘kaputtgehen, nicht mehr funktionieren (von Geräten)’ oder ‘aufhören, zu existieren (von Institutionen, Organisationen, Projekten) u. ä.’. Dies ist ein kognitiv basiertes quasi-universelles semantisches Potential aller Einheiten dieses semantischen Feldes. Wie diese Potenzen konkret realisiert werden, kann natürlich nicht prognostiziert werden, denn darüber entscheidet letzten Endes der Usus. Auf einige nichttriviale Asymmetrien in diesem Bereich möchte ich nun eingehen.

(9) dt. *den Geist aufgeben*

1. (veraltet) ‘sterben’ 2. (ugs.; scherzh.) ‘kaputtgehen, nicht mehr funktionieren’

(10) russ. *ispustit' dux*

- „den Geist aufgeben“

1. ‘sterben’ 2. ‘aufhören, zu existieren (von Institutionen, Organisationen, Projekten u. Ä.)’

Vgl. den folgenden Beleg:

(11) Sollte der Scheibenwischer einmal *seinen Geist aufgeben*, hilft der Apfel-Trick: Man schneidet einen Apfel in der Mitte durch und reibt mit den Hälften über die Scheibe. (Mannheimer Morgen, 31.05 1995)

Warum die Idiome (9) und (10) unterschiedliche sekundäre Bedeutungen entwickelt haben, lässt sich nicht erklären. Potentiell könnte dies auch in umgekehrter Richtung verlaufen. Hier kann es aufschlussreich sein, weitere Idiome in ihren sekundären Lesarten anhand der Korpora zu beobachten. So verbindet sich das Idiom *den Löffel abgeben* u.a. mit Bezeichnungen von Organisationen; *das Lebenslicht/ihren Geist aushauchen* können *Aktien* und *Testautos*; *seinen letzten Seufzer tun* kann u.a. *das sogenannte christliche Abendland*, aber auch eine Kunstrichtung. Das Idiom *über den Jordan gehen* verbindet sich mit Bezeichnungen von Firmen, politischen Parteien, Verträgen u. Ä., das Idiom *das letzte Stündlein hat geschlagen* mit Bezeichnungen von Industriebetrieben, Theatern, Autos, Wohnhäusern etc. Interessant ist dabei, dass sich manche Idiome dieses Feldes weniger gern umdeuten lassen. Man findet z.B. nur wenige Belege für das Idiom *ins Gras beißen* in sekundärer Bedeutung; dabei werden solche Belege eher als nicht usuell empfunden; vgl. (12).

(12) Intro Bulletin Ausgabe Februar 1999! Nach den Problemen mit dem [...] hat mein MAC ins Gras gebissen. (Internet-Beleg)

Auf die Frage, warum Idiome wie *den Geist aufgeben* oder *über den Jordan gehen* gut belegte sekundäre Lesarten entwickelt haben, Idiome wie *den Löffel abgeben* in sekundären Lesarten eher sporadisch vorkommen, Idiome wie *ins Gras beißen* in sekundären Verwendungen als nicht usuell empfunden werden und manche anderen Idiome aus dem betreffenden semantischen Feld überhaupt keine weiteren Lesarten usualisiert haben (bzw. in diesen Lesarten nicht belegt sind), kann die kognitive Theorie der Phraseologie im Normalfall nicht antworten. Das ist, wie gesagt, eine Erscheinung des Usus. Ususbasiert sind auch die Präferenzen in der Kombinierbarkeit mit Lexemen bestimmter semantischer Klassen. Die Aufgabe der kognitiven Phraseologieforschung besteht vielmehr darin, das entsprechende semantische Potential aufzudecken. Manche Restriktionen in diesem Bereich können aber auf die Spezifik der bildlichen Komponente zurückgeführt werden. Restriktionen dieser Art fallen dann doch in den Kompetenzbereich der kognitiven Theorie der Phraseologie. Die entsprechenden Restriktionen erklären sich manchmal aus der Beschaffenheit eines konkreten Bildes, meistens gilt aber eine recht allgemeine Tendenz, die hier als Hypothese formuliert werden kann:

Eine Affinität zur semantischen Derivation weisen eher die Idiome auf, deren Motivationsgrundlage nicht mehr klar nachvollziehbar ist. Klar motivierte Idiome mit einem „starken“ Bild widersetzen sich in der Regel einer weiteren semantischen Reinterpretation.

Eine konsistente Beschreibung sprachlicher Fakten dieser Art (seien es reguläre Polysemie, Quasisynonymie o. Ä.) erfordert einen einheitlichen theoretischen Rahmen, in dem die Spezifik der bildlichen Komponente des Idiom-Inhaltsplanes berücksichtigt wird. Als eine brauchbare Theorie dafür erweist sich die sog. kognitive Modellierung der Idiombedeutung, auf die ich nun kurz eingehen.

Zur kognitiven Modellierung der Idiombedeutung

Auf bestimmte Probleme, die sich aus der Anwendung der KMT auf die Idiome ergeben, hat Harald Burger bereits hingewiesen (vgl. in diesem Band).

Problematisch ist hier vor allem, dass im Rahmen der KMT vor allem nach potentiellen Gemeinsamkeiten größerer Metapher-Felder gesucht wird und nicht nach individuellen Besonderheiten eines jeden konkreten metaphorischen Ausdrucks. Dabei sind gerade subtile semantische und pragmatische Spezialisierungen, die den Gebrauchsbereich eines metaphorischen Ausdrucks (darunter auch eines Idioms) begrenzen, oft linguistisch relevanter als die auf einer höheren Abstraktionsebene postulierten Gemeinsamkeiten. Die KMT ist also oft von geringem Nutzen für die semantische Analyse von Idiomen, weil in diesem theoretischen Rahmen gerade die Einmaligkeit jedes Bildes, die oft das individuelle semantische, pragmatische und z. T. sogar syntaktische Verhalten eines jeden Idioms erklärt, ausgeklammert wird.

Dagegen findet die KMT vor allem dort produktive Anwendung, wo es sich primär um Idiom-Felder und nicht um einzelne Idiome handelt, besonders in den Fällen, in denen die Gemeinsamkeiten ähnlich motivierter Idiome fokussiert werden. Ein solcher Anwendungsbereich der kognitiven Metapherntheorie ist die Entwicklung von Idiom-Thesauri (vgl. Dobrovolskij 1995), die aus kognitiver Perspektive nicht nur als lexikografische Produkte, sondern als semantische Modelle mit dem entsprechenden theoretischen Status betrachtet werden. Ein auf der Basis der kognitiven Prämissen entwickelter Idiom-Thesaurus gibt Auskunft über den Bestand der Zielbereiche, die durch Idiome versprachlicht werden, sowie über den Bestand der entsprechenden Quellenbereiche. Aus dem Vergleich beider konzeptueller Bereiche in verschiedenen Sprachen können relevante und möglicherweise (quasi-)universelle Regularitäten des phraseologischen Systems abgeleitet werden. Die Untersuchung der konzeptuellen und semantischen Besonderheiten konkreter Idiome erfordert andere Instrumentarien.

Die KMT weist auch weitere Spezifika auf, die aus der Sicht der Idiomforschung eher als problematisch zu werten sind. So umfasst diese Theorie

u. a. Postulate, die durch aktuelle Ergebnisse der Phraseologieforschung widerlegt werden. Dazu gehört vor allem die These des grundsätzlich biologisch bedingten Charakters der Metapher, ihrer sog. „Körperbasiertheit“. Wie systematische Analysen des Idiom-Inventars einer Sprache ergeben, kann nur ein kleiner Teil der Idiome (in ihrer konzeptuellen Grundlage) auf Modelle wie Orientierungsmetapher, Behältermetapher, ontologische Metapher u. ä. zurückgeführt werden. Der überwiegende Teil der Idiome einer jeden Sprache beruht vielmehr auf kulturspezifischen Phänomenen.

Fraglich ist auch die postulierte Aufhebung der Grenze zwischen konventionalisierten Metaphern (dazu gehören per definitionem alle Idiome) und ad hoc gebildeten Metaphern. Während den letztgenannten tatsächlich eine das Weltmodell beeinflussende Rolle (wenn auch nur bis zu einem gewissen Grad) zugeschrieben werden kann, reflektieren die erstgenannten eher eine historisch interpretierbare konzeptuelle Realität.

Zur Zeit liefert die kognitive Metaphertheorie keine klare Antwort auf die Frage, wie der Prozess des Zusammenwirkens vom kognitiven Quellenbereich und Zielbereich im Prozess der Metaphorisierung abläuft. Die Hauptursache hierfür besteht darin, dass keine allgemein anerkannte Metasprache zur Beschreibung der Wissensrepräsentation bezüglich des Funktionierens der Sprache ausgearbeitet und keine Bestandsaufnahme der formalen Prozeduren der Wissenstransformation durchgeführt wurde. In Baranov/Dobrovol'skij (1996; 2000) wurde ein Versuch in diese Richtung unternommen, auf dessen Ergebnisse hier nun kurz eingegangen wird. Es handelt sich um die formale Modellierung der Generierung der aktuellen Bedeutung eines Idioms, die mit metaphorischen Transformationen verbunden ist.

Diese Metasprache weist folgende Elemente auf:

- Wissensstruktur (Kn)
- Frame
- Sub-Frame
- Slot
- Frame-Name
- Slot-Name
- Frame-Inhalt
- Slot-Inhalt

sowie folgende Operationen:

- Einführung einer kognitiven Struktur in eine andere: Int(CS₁, CS₂)
- Eliminierung einer kognitiven Struktur aus einer anderen: El(CS₁, CS₂)
- Fokussierung einer kognitiven Struktur: Hi(CS)
- Wiederholung einer kognitiven Struktur: Rep(CS)

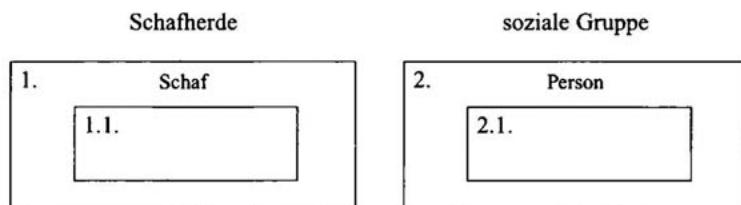
Das Funktionieren dieser Metasprache zeige ich nun an einem Beispiel (vgl. (13)):

(13) *schwarzes Schaf*

‘derjenige in einer Gruppe, der sich nicht einordnet, der unangenehm auffällt’

Das deutsche Idiom *schwarzes Schaf* mit der Bedeutung „derjenige in einer Gruppe, der sich nicht einordnet, der unangenehm auffällt“ würde man traditionell als Ergebnis einer Bedeutungsübertragung interpretieren, d. h. als Resultat der Applizierung semantischer Merkmale des Ausdrucks *schwarzes Schaf* in seiner wörtlichen Bedeutung auf den Menschen. In unserer Interpretation stellt die aktuelle Bedeutung dieses Idioms ein Ergebnis der Interaktion von zwei Frames dar, nämlich:

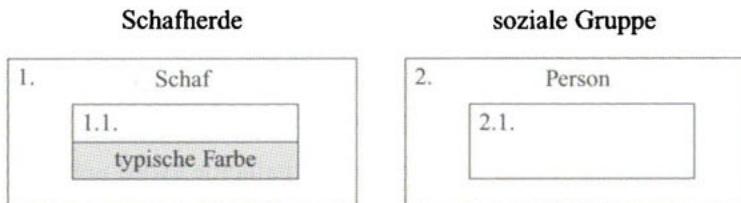
1. Frame einer Schafherde und
 2. Frame einer sozialen Gruppe
mit ihren jeweiligen Sub-Frames, nämlich:
- 1.1. Frame eines Schafs und
 - 2.1. Frame einer Person



Sub-Frame 1.1 ist in den Frame 1 eingebettet und Sub-Frame 2.1 in den Frame 2. Frame 1 gehört dem Quellenbereich und Frame 2 dem Zielbereich des metaphorischen Mappings an.

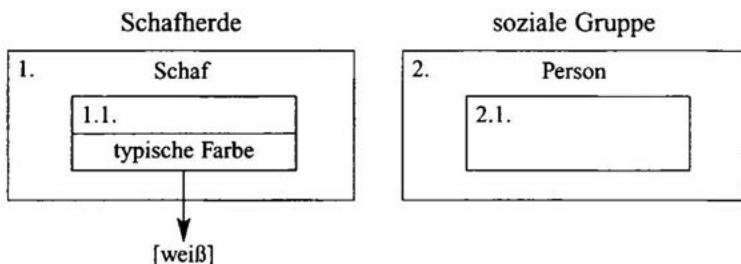
An den Slots dieser Frames und ihrer Sub-Frames wird eine Reihe von recht elementaren kognitiven Operationen durchgeführt, die für das betreffende Idiom relevanten Motivationszusammenhänge explizieren, d. h. die Verbindung zwischen der lexikalischen Struktur dieses Idioms und seiner aktuellen Bedeutung. Wichtig ist dabei, dass die aktuellen Bedeutung als Ergebnis von Operationen mit dem Wissen und nicht (wie traditionell angenommen) mit der wörtlichen Bedeutung dargestellt wird.

Die erste Operation ist die Fokussierung des Slots „typische Farbe“ im Sub-Frame 1.1.



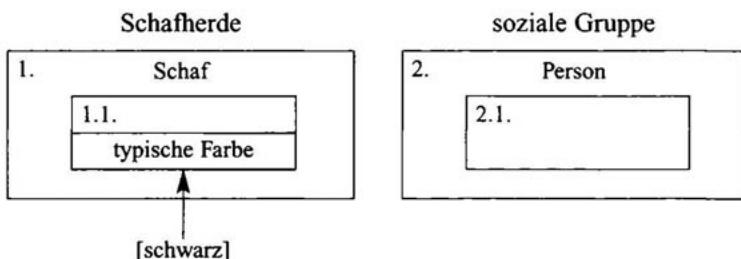
Operation 1: HIKn(Kn₁[weiß], Slot₁[typische Farbe], Sub-Frame_{1..1}[Schaf])

Die zweite Operation ist die Eliminierung des Inhalts [weiß] im Slot „typische Farbe“.



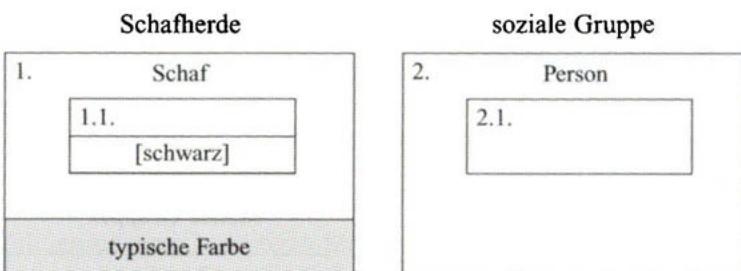
Operation 2: ElKn(Kn₁[weiß], Slot₁[typische Farbe], Sub-Frame_{1..1}[Schaf])

Die dritte Operation am gleichen Sub-Frame ist die Einführung des untypischen Inhalts „schwarz“ in den Slot „typische Farbe“.



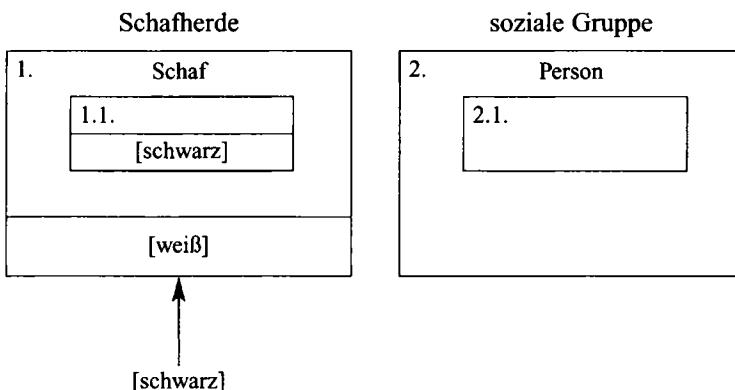
Operation 3: IntKn(Kn₁[=0], Kn₂[untypische Farbe: schwarz], Slot₁[typische Farbe], Sub-Frame_{1..1}[Schaf])

Die vierte Operation ist die Fokussierung des Slot-Inhalts „typische Farbe“ im Frame „Schafherde“.



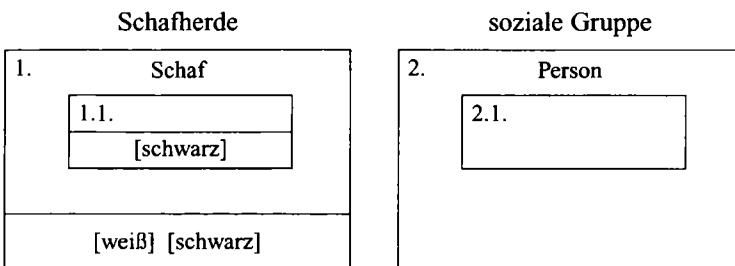
Operation 4: HIKn(Kn₁[weiß], Slot₂[typische Farbe], Frame₁[Schafherde])

In den Slot „typische Farbe“ des Frames „Schafherde“ wird neben seinem typischen Inhalt [weiß] der untypische, nämlich [schwarz] eingeführt.

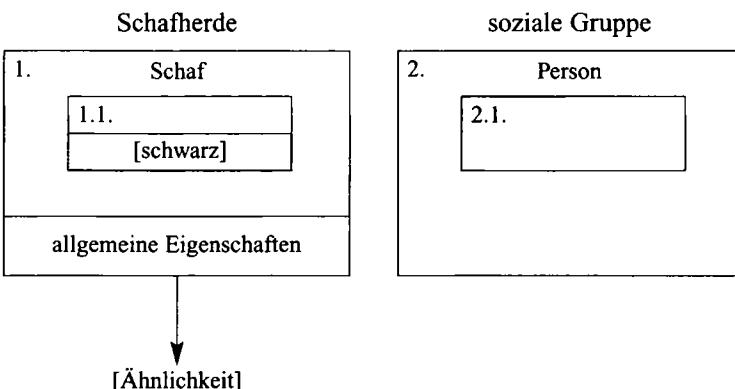


Operation 5: IntKn(Kn₃[weiß], Kn₁[untypische Farbe: schwarz], Slot₂[typische Farbe], Frame₁[Schafherde])

Das Ergebnis ist das Nebeneinandersein einer typischen und einer untypischen Farbe im Frame 1.

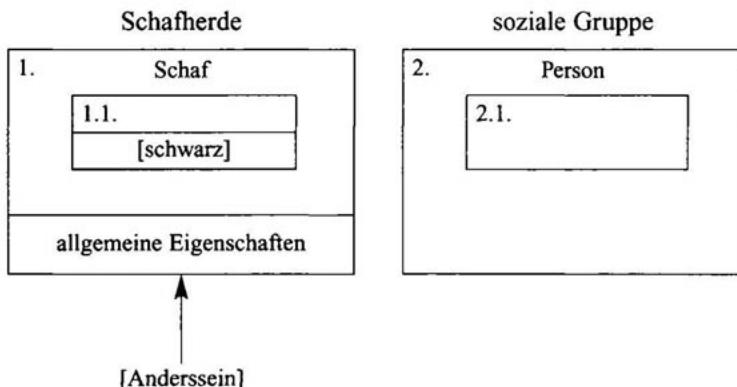


Unter dem Einfluss des neuen Inhalts des Slots „typische Farbe“ (d. h. Vorhandensein einer untypischen Farbe in diesem Slot) wird der Inhalt [Ähnlichkeit] des Slots „allgemeine Eigenschaften“ im Frame „Schafherde“ eliminiert.



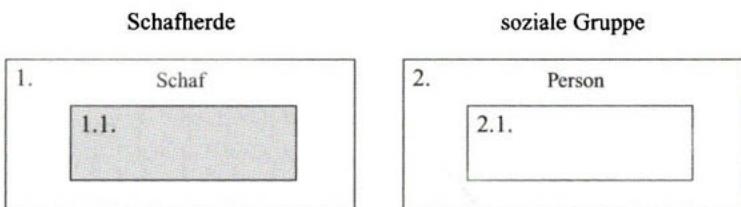
Operation 6: ElKn(Kn₄[Ähnlichkeit], Slot₃[allgemeine Eigenschaften], Frame₁[Schafherde])

Ähnlichkeit als eine der „allgemeinen Eigenschaften“ einer Schafherde wird durch das Konzept des Andersseins ersetzt.



Operation 7: IntKn(Kn₄[=0], Kns[Anderssein], Slot₃[allgemeine Eigenschaften], Frame₁[Schafherde])

Im Ergebnis wird der Frame des untypischen Vertreters einer Schafherde, also der Sub-Frame 1.1. fokussiert.

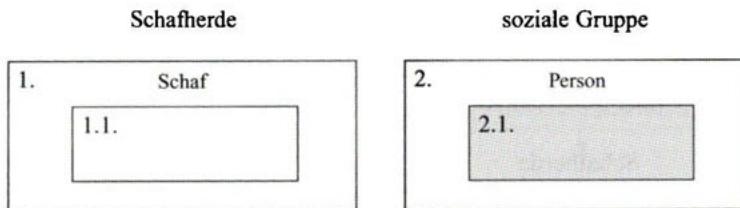


Operation 8: HISub-Frame(Sub-Frame_{1..1}[Schaf], Frame₁[Schafherde])

Ab hier beginnt die Wiederholung der bis jetzt durchgeföhrten Operationen am Frame 2 „soziale Gruppe“, und zwar fast ausnahmslos in einer umgekehrten Reihenfolge.

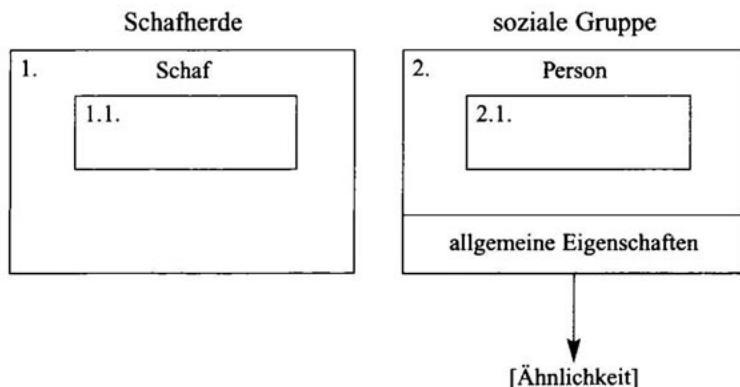
Operation 9: RepOp(Op [wobei Op= HISub-Frame (Wiederholung der Operation 8), ElKn (Wiederholung der Operation 6), IntKn (Wiederholung der Operation 7), HIKn (Wiederholung der Operation 4), ElKn (Wiederholung der Operation 2), IntKn (Wiederholung der Operation 3)], Frame₁[Schafherde], Frame₂[soziale Gruppe])

Im einzelnen sehen die Schritte der Operation 9 wie folgt aus:

Operation 9₁: Fokussierung des Sub-Frames „Person“

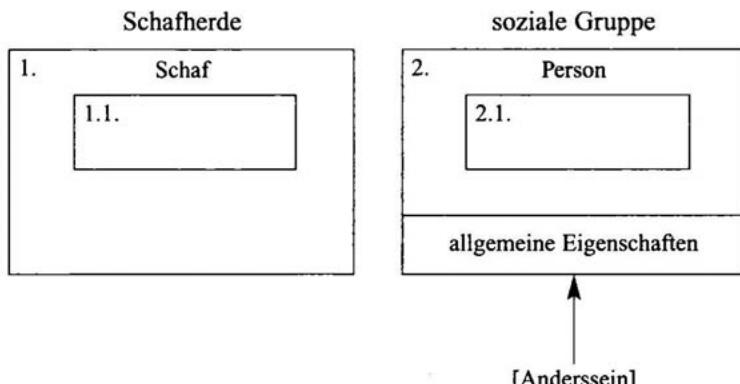
Operation 9₁: HISub-Frame(Sub-Frame_{2.1}[Person], Frame₂[soziale Gruppe])

Operation 9₂: Eliminierung des Inhalts [Ähnlichkeit] des Slots „allgemeine Eigenschaften“ im Frame „soziale Gruppe“



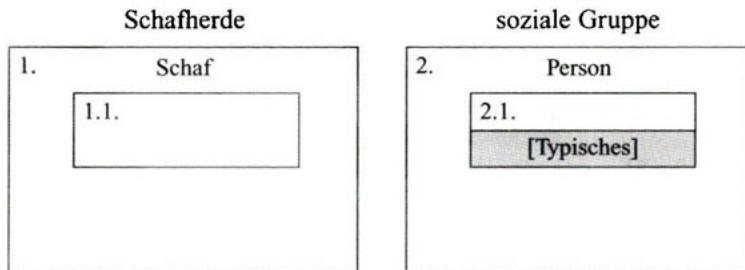
Operation 9₂: ElKn(Kn₄[Ähnlichkeit], Slot₃[allgemeine Eigenschaften], Frame₂[soziale Gruppe])

Operation 9₃: Ähnlichkeit als eine der „allgemeinen Eigenschaften“ einer sozialen Gruppe wird durch das Konzept des Andersseins ersetzt.



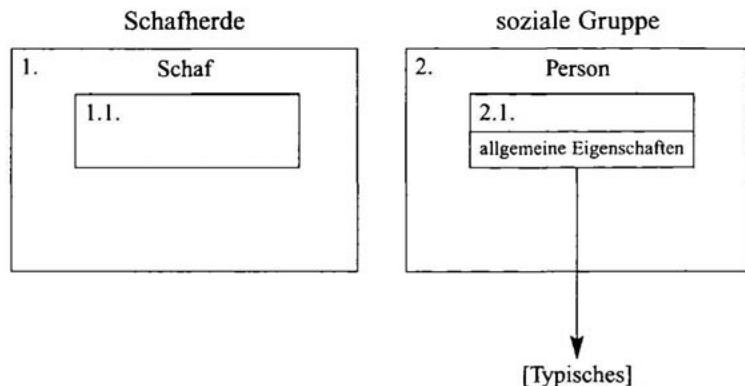
Operation 93: IntKn(Kn₄[=0], Kn₅[Anderssein], Slot₃[allgemeine Eigenschaften], Frame₂[soziale Gruppe])

Operation 94: Fokussierung des Inhalts [Typisches] im Slot „allgemeine Eigenschaften“ des Sub-Frames 2.1.



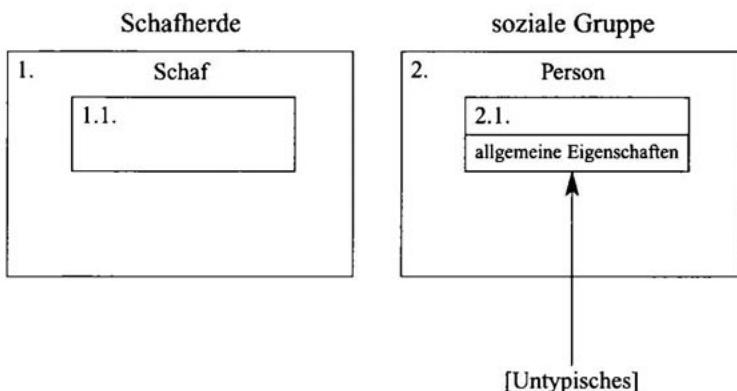
Operation 94: HlKn(Kn₆[Typisches], Slot₄[allgemeine Eigenschaften], SubFrame_{2.1}[Person])

Operation 95: Eliminierung des Inhalts [Typisches] aus dem Slot „allgemeine Eigenschaften“ im Sub-Frame 2.1.



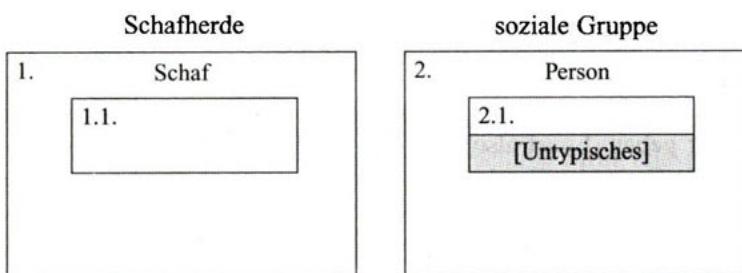
Operation 95: ElKn(Kn₆[Typisches], Slot₄[allgemeine Eigenschaften], SubFrame_{2.1}[Person])

Operation 96: Einführung des Inhalts [Untypisches] in den Slot „allgemeine Eigenschaften“ des Sub-Frames 2.1.



Operation 9: IntKn(Kn₆[=0], Kn₇[Untypisches], Slot₄[allgemeine Eigenschaften], Sub-Frame_{2.1}[Person])

In der letzten Etappe erfolgt die Fokussierung untypischer Eigenschaften im Sub-Frame „Person“.



Operation 10: HIKn(Kn₇[Untypisches], Slot₄[allgemeine Eigenschaften], Sub-Frame_{2.1}[Person])

Diese Metasprache hat eindeutig ein stärkeres Erklärungspotential als traditionelle Beschreibungen, die auf der sog. Bedeutungsübertragung beruhen, weil die Inferenzprozesse nicht nur genannt, sondern auch modelliert werden.

Gleichzeitig möchte ich darauf hinweisen, dass die Metasprache der kognitiven Modellierung keinerlei universellen Anspruch erheben will, denn sie erfasst nur die Fälle, in denen es sich um die sog. *ikonische*, d.h. auf der Ähnlichkeit der korrespondierenden konzeptuellen Strukturen basierte Motivation handelt. Dieser Motivationstyp ist in der Idiomatik am stärksten vertreten. Es finden sich aber noch zumindest zwei weitere Motivationstypen, auf die ich nun kurz eingehen.

Zu Motivationstypen

Grundsätzlich unterscheide ich zwischen *indexaler*, *ikonischer* und *symbolischer* Motivation (vgl. Dobrovol'skij 2001b). Die Verwendung dieser auf Peirce zurückgehenden Termini ist dadurch legitimiert, dass die Beziehungen der Ähnlichkeit im weitesten Sinne, die den Begriff des Ikons prägen, auch in metaphorisch motivierten Idiomen das konzeptuelle Bindeglied zwischen der Form und der aktuellen Bedeutung darstellen, während die Motivation, die auf Symbolen beruht, rein konventionellen Charakter hat. Vgl. dazu Peirce (1960, S. 247–249).

Hier ein Beispiel zur indexalen Motivation. Das Idiom *den heiligen Ulrich anrufen* ‘sich übergeben’ wird als motiviert empfunden, weil hier bestimmte Merkmale der Lautstruktur des Idioms auf die korrespondierenden Merkmale der aktuellen Bedeutung verweisen. Es handelt sich also um die sog. phonische Indexierung. Dieses Idiom ist ein usualisiertes Wortspiel (vgl. Piirainen 1999) und hat zugleich ein euphemisierendes Potential. Anscheinend verweist seine innere Form auf eine Art Gebet (obwohl es keinen heiligen Ulrich gibt). Der Name *Ulrich* ist vielmehr als eine onomatopoetische Nachahmung des entsprechenden Geräusches anzusehen. Dieser Motivationstyp unterscheidet sich von den beiden übrigen dadurch, dass er nicht semantischer Natur ist. Es sei hier an das gut bekannte Beispiel des Peirceanschen Index-Begriffs erinnert. Wenn Rauch in Sicht ist, muss es irgendwo auch Feuer geben. Es ist also nicht die Ähnlichkeit und nicht die Konvention, die die Form des Zeichens mit seinem Inhalt verbinden. Der Verweis auf den Inhalt erfolgt durch ein relevantes Symptom. In ähnlicher Weise finden sich Idiome, deren Form als ein Symptom der aktuellen Bedeutung betrachtet werden kann.

Als Beispiel für eine symbolische Motivation kann das Idiom *im siebten Himmel sein* dienen. Es ist nicht nur durch die konzeptuelle Metapher GLÜCKLICH IST OBEN motiviert, sondern gleichzeitig durch die kulturbasierten Kenntnisse über die besondere Rolle der Zahl SIEBEN, die im europäisch-christlichen Kulturkreis eine herausragende, ursprünglich sakrale Funktion hat. Die englische Entsprechung *be on cloud nine* ist zwar auf der gleichen konzeptuellen Metapher basiert, tradiert jedoch andere kulturelle Kenntnisse. In der vorchristlichen altgermanischen Kultur war die NEUN eine entsprechende herausragende und sakrale Zahl.

In dem eben analysierten Beispiel *schwarzes Schaf* finden sich neben der metaphorischen, ikonischen Motivation Merkmale der symbolischen Motivation, denn die Farbe SCHWARZ steht in unserer Kultur symbolisch für ‘schlecht’. In der Struktur der aktuellen Bedeutung dieses Idioms ist eben diese symbolische Komponente für das semantische Merkmal ‘schlecht’ verantwortlich, denn das *schwarze Schaf* ist nicht einfach anders als die Vertreter seiner sozialen Gruppe (was sich aus dem durch die kognitive Modellie-

rung aufgedeckten Mapping logisch ergibt). Dieses Anderssein wird als ‘schlecht’ bewertet.³

Die Schlussfolgerung, die daraus als erstes gezogen werden kann, besteht darin, dass sich der Motivationstyp, der auf symbolischen Funktionen basiert, stark von dem auf Metaphern basierenden Motivationstyp unterscheidet. Die Verbindungen zwischen der wörtlichen Lesart der betreffenden Wortkombination und ihrer aktuellen figurativen Bedeutung beruhen nicht auf Ähnlichkeitsbeziehungen (‘schwarz’ und ‘schlecht’ oder ‘sieben’ und ‘gut’ sind nicht ähnlich), sondern auf bestimmten Konventionen, die in der jeweiligen Kultur tradiert sind.

Ausdrücke, die durch Kultursymbole motiviert sind, können nicht mit Hilfe der gleichen metasprachlichen Instrumentarien wie metaphorisch motivierte Ausdrücke analysiert werden. Während die letzteren mit Hilfe der kognitiven Modellierung einzelner mentaler Bilder (dazu Baranov/Dobrovolskij 1996) untersucht werden können, erfordert die symbolisch bedingte Motivation kultursemiotische Instrumentarien, d. h. Beschreibungssprachen, die auf eine einheitliche Weise semiotische Systeme verschiedener Art erfassen können (vgl. dazu u. a. Lotman 1974 und in Anlehnung daran Dobrovolskij/Piirainen 1997; 1998; Piirainen 1995; 2000).

Zum syntaktischen Verhalten der Idiome

Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen der Spezifik des syntaktischen Verhaltens der Idiome und ihrer kognitivsemantischen Besonderheiten besteht die Aufgabe der kognitiv orientierten Idiomforschung darin, relevante Bedingungen für die Implementierung syntaktischer Modifikationen der Idiomstruktur aufzudecken und somit Grundlagen für eine Grammatik der Idiome zu schaffen. Bekanntlich weisen die Idiome transformationelle Defekte auf. Viele Idiome entziehen sich regulären syntaktischen Transformationen wie Passivierung, Adjektiv-Einschub, Topikalisierung, anaphorischer Pronominalisierung einzelner Konstituenten u. ä. Die Durchführung dieser Transformationen macht die Sätze mit Idiomen (im Unterschied zu Sätzen, die keine Idiome enthalten) entweder grundsätzlich inakzeptabel oder lässt nur die wörtliche Lesart zu. Manche Idiome gestatten aber die genannten Transformationen durchaus, ohne dabei die figurative Lesart zu gefährden (vgl. (14) vs. (15)).

³ Auch *Schaf* ist ein salientes Kultursymbol, das in der christlichen Tradition eine wesentliche Rolle spielt. Allerdings ist die Hinwendung zum „symbolischen Wissen“ dieser Art (im Unterschied zur symbolischen Interpretation von *schwarz*) für die Aufdeckung relevanter konzeptueller Relationen zwischen der lexikalischen Struktur des Idioms und seiner aktuellen Bedeutung (d. h. für die Nachvollziehung relevanter Motivationsbeziehungen) nicht unbedingt notwendig. Mit anderen Worten, um zu verstehen, warum die Wortverbindung *schwarzes Schaf* ‘derjenige in einer Gruppe, der sich nicht einordnet, der unangenehm auffällt’ bedeutet, braucht man nicht zu wissen, welche Rolle das Schaf in der christlichen Symbolik spielt.

- (14) *Der Löffel wurde von Hans abgegeben; *Hans hat den großen Löffel abgegeben; *Das war vielleicht ein Löffel, den Hans abgegeben hat.
 (15) Der Bock wurde von Hans geschossen; Hans hat einen großen Bock geschossen; Das war vielleicht ein Bock, den Hans geschossen hat.

Es stellt sich die Frage, ob die Akzeptabilität dieser Idiomtransformationen bestimmten Regeln unterliegt oder allein dem Usus zuzuschreiben ist. Aus kognitiver Sicht richtet sich das syntaktische Verhalten der Idiome nicht (oder nicht ausschließlich) nach dem Usus, sondern hat tieferliegende semantische Ursachen. Die Ermittlung dieser Ursachen würde es ermöglichen, bestimmte Regularitäten im Bereich der Idiomsyntax aufzudecken. Dabei handelt es sich vermutlich nicht um Regeln im strengen Sinne, sondern eher um approximative Korrelationen.

Dies kann hier am Beispiel der Passivtransformation gezeigt werden (vgl. dazu ausführlicher Dobrovol'skij 2001a). Die Fälle der sog. idiomexternen NP-Promovierung, d.h. Fälle, in denen ein idiomexterner Aktant, ausgedrückt durch eine Nominalphrase (NP), aufgrund seiner Kasusrolle sowie seiner morphosyntaktischen Eigenschaften zum Subjekt eines Passivsatzes vorrückt, können hier als trivial ausgeklammert werden. So ist die Passivfähigkeit von Idiomen wie *jmdn. an der Nase herumführen*, *jmdn. übers Ohr hauen*, *jmdn. über den Löffel barbieren/balbieren*, *jmdn. hinters Licht führen* (im Gegensatz zu Idiomen wie *ins Gras beißen* oder *den Löffel abgeben*) schon aus ihrer Form sowie aus einer ihnen zugeordneten Bedeutungserklärung ersichtlich. Selbst eine aus semantischer Sicht so unzureichende Paraphrase wie 'jmdn. betrügen' gibt Auskunft über die Passivierbarkeit der betreffenden Idiome. Denn sowohl die aktuelle Bedeutung dieser Idiome als auch ihre literale Lesart erfüllen die Bedingung der agentiv-transitiven Interpretierbarkeit.

Anders verhält es sich mit der sog. idiominternen NP-Promovierung, d.h. mit der Promovierung einer Idiomkonstituente aus der Objektposition zum Subjekt eines Passivsatzes. Die Regeln, die der Passivierung dieser Art zugrunde liegen, beruhen auf der semantischen Teilbarkeit der Idiomstruktur (dieser Begriff wurde in Rajchštejn 1980 eingeführt; vgl. auch Wasow/Sag/Nunberg 1983).

Semantische Teilbarkeit ist einer der zentralen Begriffe der kognitiv orientierten Idiomforschung. Er wird in der jüngsten Forschung vor allem mit der Struktur der zugrunde liegenden Metapher in Verbindung gebracht (vgl. vor allem Dobrovol'skij 2000b). Strukturell finden sich verschiedene Indizien für die semantische Teilbarkeit: Z.B. ist das der referentielle Status der NP, der sich in der Variation im idiominternen Artikelgebrauch manifestiert (vgl. Fellbaum 1993). In den Fällen, in denen der Artikel im Idiom nicht fest fixiert ist, hat die entsprechende NP (wie in freien Wortkombinationen, in denen je nach Kontext und Sprecherintention die Wahl des Artikels variiert) einen selbständigen referentiellen Status und folglich eine relativ autonome Bedeutung.

Aus der Sicht der Passivierung ist diese semantische Autonomie entscheidend. Die semantisch autonome NP kann problemlos in die Subjektposition promoviert werden.

- (16) Mit dieser neuen Produktpalette, die von der Fuchs Mineralölwerke GmbH in Mannheim entwickelt wurde, *werden gleich zwei Fliegen mit einer Klappe getroffen*: Neben der Entlastung der Umwelt könnten derartige Produkte auch dazu beitragen, die landwirtschaftlichen Flächen verstärkt für den Anbau nachwachsender Rohstoffe zu nutzen. (Mannheimer Morgen, 22.04 1989)

Da die Akkusativ-NP *zwei Fliegen* im Rahmen der semantischen Struktur des Idioms eine relativ autonome Bedeutung hat, und zwar so etwas wie ‘zwei Vorteile’ bzw. ‘zwei Ziele’, ist die Form *zwei Fliegen werden mit einer Klappe getroffen* sinnvoll. Diese Form kann wie ‘zwei Vorteile werden im Ergebnis einer Handlung erzielt’ bzw. ‘zwei Ziele werden im Ergebnis einer Handlung erreicht’ interpretiert werden. Also hängen hier die Passivierungsmöglichkeiten von der semantischen Teilbarkeit der Idiomstruktur ab.

Komplizierter und aus theoretischer Sicht viel interessanter sind Fälle wie (17–18).

- (17) Ratten, Mäuse, Kakerlaken – den lästigen Hausgenossen soll nun mit einem neuen System *der Garaus gemacht werden*: Ein elektromagnetischer Schädlingsbekämpfer, kurz EMS „steckt“ den Mitbewohnern, daß sie unerwünscht sind. (Mannheimer Morgen, 29.04 1996)
- (18) Der „Jahrhundertvertrag“ für Landwirte ist nach Kurt Weiser, SPD-Kreisvorsitzender und Leiter des AK-Landwirtschaft im Bezirk Rheinland-Hessen/Nassau „ein Deckmantel, unter dem der bäuerlichen Landwirtschaft *der Garaus gemacht wird*, bis nur 10% der Betriebe übriggeblieben“. Alle Maßnahmen der CDU/FDP-Agrarpolitik von Milchquote bis Flächenstillegung, sind „Sterbehilfen für Bauern, vor allem in Gebieten wie dem Kreis Bitburg-Prüm“. (Mannheimer Morgen, 04.07 1989)

Das Idiom *jmdm. den Garaus machen* in (17–18) ist nicht in bedeutungstragende Konstituenten(gruppen) zerlegbar, dementsprechend hat das Nomen *Garaus* keinen selbständigen semantischen Wert.

Die Promovierung der substantivischen Konstituente *Garaus* zum Subjekt des Passivsatzes ist aus semantischer Sicht sinnlos, denn dieses Wort hat in der Idiomstruktur keine eigene Bedeutung.⁴ Wenn man davon ausgeht, dass eine der wichtigsten Funktionen der Passivierung in der Thematisierung und/oder Topikalisation des aktivischen Akkusativkomplements, d. h. in der Realisierung des kommunikativ unmarkierten „Gleichlaufs“ von Thema,

⁴ Sätze wie *Sie haben der Stadt den ökologischen Garaus gemacht* sind non-standard-mäßige Modifikationen und sind folglich keineswegs als Beweis der semantischen Autonomie der Konstituente *Garaus* zu betrachten.

Topik und Subjekt besteht (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. 1997, S. 1843–1850), stellt sich zunächst generell die Frage, wie eine NP ohne eigene Bedeutung die Funktion von Thema bzw. Topik übernehmen kann. Auch in den selteneren Fällen, in denen es sich um die rhematische Markierung des Passivsubjekts durch die Kontraststellung handelt, haben wir es (wie bei jeder Umformung der Diathese) mit der Argumentrestrukturierung zu tun, die nur dann sinnvoll ist, wenn den betreffenden Argumenten semantische Interpretationen zugeordnet sind. Da dies in Sätzen wie (17–18) offensichtlich nicht möglich ist, bleibt die semantische und kommunikative Begründung der Promovierung dieser NP zum Subjekt äußerst fragwürdig.

Die Erklärung für dieses Phänomen besteht darin, dass es in diesem Fall keinen „Gleichklang“ zwischen semantischen und syntaktischen Subjekteigenschaften gibt. In Kontexten wie (17–18) wird das idiominterne Akkusativkomplement sozusagen nur formal zum Subjekt des Passivsatzes. Es handelt sich dabei um ein Quasiargument. Den Quasiargumenten wird eine spezifische „leere“ Theta-Rolle zugeordnet. Wörter wie *Garaus* verhalten sich also syntaktisch wie ein Komplement, haben aber keine eigentliche Kasusrolle. Die Funktion des thematischen Subjekts übernimmt das idiomexterne Komplement (in diesem Fall ein Patiens-Aktant im Dativ).

Ob die Passivtransformation in jedem Fall, in dem sie grundsätzlich möglich ist, auch tatsächlich implementiert werden kann, entscheiden nur der Usus und die pragmatische Zweckmäßigkeit. In diesem Sinne ist die Idiom-Passivierung nur zum Teil ein „regelgeleitetes“ Phänomen.

Fazit

Zusammenfassend sei festgehalten, dass es bis jetzt keine ausgearbeitete, in sich geschlossene kognitive Theorie der Phraseologie gibt. Es finden sich nur einzelne Analysen, die sich in unterschiedlichem Maße kognitiver Heuristiken bedienen.

In der kognitiven Semantik ist die Motivation ein zentraler Begriff. Es wird davon ausgegangen, dass die meisten sinnvollen Elemente in der Sprache auf andere, einfachere Elemente zurückgeführt werden können. In diesem Sinne sind sie motiviert. Es ist zwar fast nie möglich, semantische Weiterentwicklungen in jeder konkreten Sprache vorauszusagen, sie sind aber post factum so gut wie immer interpretierbar. Die Sprache ist folglich arbiträr und nichtarbiträr zugleich: arbiträr im Sinne der Inprädikabilität und nichtarbiträr im Sinne der nachträglichen Interpretierbarkeit relevanter Phänomene.

Man kann nicht alle Besonderheiten der semantischen Struktur kognitiv erklären, auch nicht alle zwischensprachlichen Asymmetrien, nicht alle pragmatischen Konventionen und nicht alle Besonderheiten des syntaktischen Verhaltens der Idiome. Das heißt aber nicht, dass die kognitive Herangehensweise nutzlos ist. Die entsprechenden Methoden müssen dort gezielt

eingesetzt werden, wo man nichttriviale Ergebnisse erwarten kann. Nur in diesem Sinne kann man von einer kognitiven Theorie der Phraseologie sprechen. Der vorliegende Artikel versteht sich als ein Beitrag zur Entwicklung einer solchen Theorie.

Literatur

- Apresjan, Jurij (1974): Leksičeskaja semantika. Moskva.
- Baranov, Anatolij/Dobrovolskij, Dmitrij (1996): Cognitive modeling of actual meaning in the field of phraseology. In: Journal of pragmatics 25, S. 409–429.
- Baranov, Anatolij/Dobrovolskij, Dmitrij (1998): Vnutrennjaja forma idiomy i problema tolkovaniija. In: Izvestija RAN, serija literatury i jazyka 1, S. 36–44.
- Baranov, Anatolij/Dobrovolskij, Dmitrij (2000): Tipologija formal'nych operacij pri poroždenii aktual'nogo značenija idiomy. In: Linguistische Arbeitsberichte 75, S. 7–20.
- Baur, Rupprecht S./Chlost, Christoph (Hg.) (1995): Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie).
- Baur, Rupprecht S./Chlost, Christoph/Piirainen, Elisabeth (Hg.) (1999): Wörter in Bildern – Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis. Baltmannsweiler. (Phraseologie und Parömiologie).
- Beckmann, Susanne/König, Peter-Paul/Wolf, Georg (Hg.) (2000): Sprachspiel und Bedeutung. Festschrift für Franz Hundsnurser zum 65. Geburtstag. Tübingen.
- Beedham, Christopher (Hg.) (1998). „Langue“ and „parole“ in synchronic and diachronic perspective. Selected proceedings of the XXXIst Annual Meeting of the Societas Linguisticae Europeae, St. Andrews, 1998. Amsterdam/Oxford.
- Cacciari, Cristina (1993): The place of idioms in a literal and metaphorical world. In: Cacciari/Tabossi (Hg.) (1993), S. 27–55.
- Cacciari, Cristina/Glücksberg, Sam (1991): Understanding idiomatic expressions: the contribution of word meanings. In: Simpson (Hg.) (1991), S. 217–240.
- Cacciari, Cristina/Rumiati, Raffaella Ida/Glücksberg Sam (1992): The role of word meanings, transparency and familiarity in the mental images of idioms. In: Everaert/Linden/Schenk/Schreuder (Hg.) (1992), S. 1–9.
- Cacciari, Cristina/Tabossi, Patrizia (1988): The comprehension of idioms. In: Journal of memory and language 27, S. 668–683.
- Cacciari, Cristina/Tabossi, Patrizia (Hg.) (1993): Idioms: processing, structure, and interpretation. Hillsdale, NJ.
- Cronk, Brian C./Schweigert, Wendy A. (1992): The comprehension of idioms: the effects of familiarity, literalness and usage. In: Applied psycholinguistics 13, S. 131–146.
- Cutler, Anne (1982): Idioms: the older the colder. In: Linguistic inquiry 13, S. 317–320.
- Dobrovolskij, Dmitrij (1995): Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. Tübingen. (Eurogermanistik).
- Dobrovolskij, Dmitrij (1996): Obraznaja sostavljačaja v semantike idiom. In: Voprosy jazykoznanija 1, S. 71–93.
- Dobrovolskij, Dmitrij (1997a): Idiome im mentalen Lexikon: Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung. Trier. (Fokus).
- Dobrovolskij, Dmitrij (1997b): Nacional'no-kul'turnaja specifika vo frazeologii (I). In: Voprosy jazykoznanija 6, S. 37–48.
- Dobrovolskij, Dmitrij (1998): Russian and German idioms from a contrastive perspective. In: Weigand (Hg.) (1998), S. 227–242.

- Dobrovol'skij, Dmitrij (1998): On the cross-linguistic equivalence of idioms. In: Beedham (Hg.) (1998), S. 203–219.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2000a): Contrastive idiom analysis: Russian and German idioms in theory and in the bilingual dictionary. In: International journal of lexicography 3, S. 169–186.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2000b): Ist die Semantik von Idiomen nichtkompositionell? In: Beckmann/König/Wolf (Hg.) (2000), S. 113–124.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2001a): Pragmatische Faktoren bei der syntaktischen Modifizierbarkeit von Idiomen. In: Liedtke/Hundsurscher (Hg.) (2001), S. 271–308.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2001b): Zur Motivation in der Idiomatik. In: Häcki Buhofer/Burger/Gautier (Hg.) (2001), S. 89–98.
- Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (1997): Symbole in Sprache und Kultur: Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie).
- Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (1998): On symbols: cognitive and cultural aspects of figurative language. In: Lexicology 4, S. 1–34.
- Durčo, Peter (Hg.) (1993): Phraseology in education, science and culture. Nitra.
- Everaert, Martin/Linden, Erik-Jan van der (Hg.) (1989): Proceedings of the first Tilburg workshop on idioms. Tilburg.
- Everaert, Martin/Linden, Erik-Jan van der/Schenk, André/Schreuder, Robert (Hg.) (1992): Proceedings of IDIOMS. Tilburg.
- Everaert, Martin/Linden, Erik-Jan van der/Schenk, André/Schreuder, Robert (Hg.) (1995): Idioms: structural and psychological perspectives. Hillsdale, NJ.
- Fellbaum, Christiane (1993): The determiner in English idioms. In: Cacciari/Tabossi (Hg.) (1993), S. 271–295.
- Feyaerts, Kurt (1997): Die Bedeutung der Metonymie als konzeptuellen Strukturprinzip. Eine kognitiv-semantische Analyse deutscher Dummheitsausdrücke. Leuven.
- Filipenko, Tat'jana (2001): Idiome des semantischen Feldes „Betrug“. Auf der Suche nach funktionalen Äquivalenten. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 2000–2001, S. 11–27.
- Geeraerts, Dirk (1989): Types of meaning in idioms. In: Everaert/Linden (Hg.) (1989), S. 79–102.
- Geeraerts, Dirk (1992): Specialisation and reinterpretation in idioms. In: Everaert/Linden/Schenk/Schreuder (Hg.) (1992), S. 39–52.
- Geeraerts, Dirk/Bakema, Peter (1993): De prismatische semantiek van idiomen en composita. In: Leuvense bijdragen 82, S. 185–226.
- Gibbs, Raymond W. (1980): Spilling the beans on understanding and memory for idioms in conversation. In: Memory and cognition 8/2, S. 149–156.
- Gibbs, Raymond W. (1985): On the process of understanding idioms. In: Journal of psycholinguistic research 14/5, S. 465–472.
- Gibbs, Raymond W. (1986): Skating on thin ice: literal meaning and understanding idioms in conversation. In: Discourse processes 9, S. 17–30.
- Gibbs, Raymond W. (1987): Linguistic factors in children's understanding of idioms. In: Journal of child language 14, S. 569–586.
- Gibbs, Raymond W. (1990): Psycholinguistic studies on the conceptual basis of idiomaticity. In: Cognitive linguistics 1–4, S. 417–451.
- Gibbs, Raymond W. (1993): Why idioms are not dead metaphors. In: Cacciari/Tabossi (Hg.) (1993), S. 57–77.
- Gibbs, Raymond W./Gonzales, Gayble P. (1985): Syntactic frozenness in processing and remembering idioms. In: Cognition 20/3, S. 243–259.

- Gibbs, Raymond W./Nayak, Nandini P. (1989): Psycholinguistic studies on the syntactic behavior of idioms. In: *Cognitive psychology* 21, S. 100–138.
- Gibbs, Raymond W./Nayak, Nandini P./Bolton, John L./Keppel, Melissa E. (1989): Speakers' assumptions about the lexical flexibility of idioms. In: *Memory and cognition* 17, S. 58–68.
- Gibbs, Raymond W./Nayak, Nandini P./Cutting, Copper (1989): How to kick the bucket and not decompose: analyzability and idiom processing. In: *Journal of memory and language* 28, S. 576–593.
- Gibbs, Raymond W./O'Brien, Jennifer (1990): Idioms and mental imagery: the metaphorical motivation for idiomatic meaning. In: *Cognition* 36/1, S. 35–68.
- Glucksberg, Sam (1993): Idiom meanings and allusional content. In: Cacciari/Tabossi (Hg.) (1993), S. 3–26.
- Gréciano, Gertrud (Hg.) (1989): EUROPHRAS 88: Phraséologie contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal-Strasbourg, 12–16 mai 1988. Strasbourg.
- Gréciano, Gertrud (1993): Zur Motiviertheit der Idiome. In: Küper (Hg.) (1993), S. 51–60.
- Häckl Buhofer, Annelies (1989): Psycholinguistische Aspekte in der Bildhaftigkeit von Phraseologismen. In: Gréciano (Hg.) (1989), S. 165–175.
- Häckl Buhofer, Annelies (1993): Psycholinguistik der Phraseologie. Zum Stand der Forschung. In: Durčo (Hg.) (1993), S. 148–160.
- Häckl Buhofer, Annelies/Burger, Harald (1992): Gehören Redewendungen zum heutigen Deutsch? In: Fremdsprachen lehren und lernen 21, S. 11–32.
- Häckl Buhofer, Annelies/Burger, Harald (1994): Phraseologismen im Urteil von Sprecherinnen und Sprechern. In: Sandig (Hg.) (1994), S. 1–33.
- Häckl Buhofer, Annelies/Burger, Harald/Gautier, Laurent (Hg.) (2001): Phraseologie Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Greciano zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler. (Phraseologie und Parömiologie).
- Harras, Gisela (Hg.) (1995): Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Berlin/New York. (IDS Jahrbuch 1993).
- Harras, Gisela (Hg.) (2001): Kommunikationsverben: Konzeptuelle Ordnung und semantische Repräsentation. Tübingen. (Studien zur deutschen Sprache).
- Haß-Zumkehr, Ulrike et al. (Hg.) (2002): Ansichten zur deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen.
- Hattori, S./Inoue, Kazuko (Hg.) (1983): Proceedings of the XIIIth International Congress of Linguists. Tokyo.
- Hessky, Regina (1995): Zum kognitiven Ansatz in der Phraseologie: 'aufgewärmter Kohl' oder 'eine neue Platte'? In: Harras (Hg.) (1995), S. 289–302.
- Keil, Martina (1997): Wort für Wort: Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex). Tübingen.
- Keysar, Boaz/Bly, Bridget Martin (1995): Intuitions of the transparency of idioms: can one keep a secret by spilling the beans? In: *Journal of memory and language* 34, S. 89–109.
- Keysar, Boaz/Bly, Bridget Martin (1999): Swimming against the current: do idioms reflect conceptual structure? In: *Journal of pragmatics* 31, S. 1559–1578.
- Kiefer, Ferenc (1990): Linguistic, conceptual and encyclopedic knowledge: some implications for lexicography. In: Magay/Zigány (Hg.) (1990), S. 1–10.
- Kövecses, Zoltán (1990): Emotion concepts. New York/Berlin etc.
- Kozerenko, Anastasija (2001): Metaforičeskie modeli UDIVLENIJA (na materiale russich idiom). In: Dialog 2001. Bd. 1, S. 111–117.
- Kozerenko, Anastasija (2003): Vnutrennjaja forma idiom v sopostavitel'nom aspektse. In: Dialog 2003. Bd. 1, 2003.

- Küper, Christoph (Hg.) (1993): Motiviertheit im sprachlichen und im poetischen Kode. Tübingen.
- Lakoff, George (1987): Women, fire, and dangerous things. What categories reveal about the mind. Chicago/London.
- Lakoff, George (1993): The contemporary theory of metaphor. In: Ortony (Hg.) (1993), S. 202–251.
- Langlotz, Andreas (1999): Focussing on the semantics of idioms from the perspective of linguistic creativity: a cognitive semantic analysis of idiom variation in English. In: Bulletin der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EUROPHRAS) 1, S. 21–22.
- Langlotz, Andreas (2001): Cognitive principles of idiom variation: idioms as complex linguistic categories. In: Studi italiani di linguistica teorica e applicata 2, S. 289–302.
- Liedtke, Frank/Hundsurscher, Franz (Hg.) (2001): Pragmatische Syntax. Tübingen. (Beiträge zur Dialogforschung).
- Lotman, Jurij (1974): Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur. Kronberg.
- Magay, T./Zigány, J. (Hg.) (1990): BudaLEX'88 Proceedings. Papers from the 3rd International EURALEX Congress, Budapest, 4–9 September 1988. Budapest.
- Nayak, Nandini P./Gibbs, Raymond W. (1990): Conceptual knowledge in the interpretation of idioms. In: Journal of experimental psychology: General 119, S. 315–330.
- Nunberg, Geoffrey/Sag, Ivan A./Wasow, Thomas (1994): Idioms. In: Language 70, S. 491–538.
- Ortony, Andrew (Hg.) (1993): Metaphor and thought. Second edition. Cambridge etc.
- Palm Meister, Christine (Hg.) (im Druck): EUROPHRAS 2000. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie 15.–18. Juni 2000 in Aske, Schweden. Tübingen.
- Peirce, Charles S. (1960): Collected Papers of Charles Sanders Peirce. Vol. II: Elements of Logic. Cambridge, Mass.
- Piirainen, Elisabeth (1995): Phraseologie des Japanischen – Vorarbeiten zu einer interkulturellen Erforschung von Symbolen in der Sprache. In: Baur/Chlosta (Hg.) (1995), S. 269–304.
- Piirainen, Elisabeth (1999): Das geht durch Mark und Pfennig. Usualisiertes Wortspiel in der deutschen Phraseologie. In: Baur/Chlosta/Piirainen (Hg.) (1999), S. 263–282.
- Piirainen, Elisabeth (2000): Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Teil 1: Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. Baltmannsweiler. (Phraseologie und Parömiologie).
- Proost, Kristel (2001): Zum Lexikalisierungstraum kommunikativer Konzepte. In: Harras (Hg.) (2001), S. 77–129.
- Rajchštejn, Aleksandr (1980): Sopostavitel'nyj analiz nemeckoj i russkoj frazeologii. Moskva.
- Sandig, Barbara (Hg.) (1994): EUROPHRAS 92: Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie).
- Schweigert, Wendy A. (1986): The comprehension of familiar and less familiar idioms. In: Journal of psycholinguistic research 15/1, S. 33–46.
- Schweigert, Wendy A. (1991): The muddy waters of idiom comprehension. In: Journal of psycholinguistic research 20, S. 305–314.
- Schweigert, Wendy A. (1992): The muddy waters of idiom comprehension begin to settle. In: Everaert/Linden/Schenk/Schreuder (Hg.) (1992), S. 111–118.
- Schweigert, Wendy A./Moates, Danny R. (1988): Familiar idiom comprehension. In: Journal of psycholinguistic research 17/4, 281–296.
- Simpson, Greg B. (Hg.) (1991): Understanding word and sentence. Amsterdam/New York/Oxford/Tokyo. (Advances in psychology).

- Steyer, Kathrin (2002): Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt. Zum linguistischen Erklärungspotenzial der korpusbasierten Kookkurrenzanalyse. In: Haß-Zumkehr (Hg.) (2002), S. 215–236.
- Steyer, Kathrin (im Druck): Idiomatik hypermedial. Zur Repräsentation von Wortverbindungen im Informationssystem „Wissen über“. In: Palm Meister (Hg.) (im Druck).
- Tabossi, Patrizia/Zardon, Francesco (1992): The activation of idiomatic meaning. In: Everaert/Linden/Schenk/Schreuder (Hg.) (1992), S. 119–126.
- Tabossi, Patrizia/Zardon, Francesco (1995): The activation of idiomatic meaning. In: Everaert/Linden/Schenk/Schreuder (Hg.) (1995), S. 273–282.
- Wasow, Thomas/Sag, Ivan A./Nunberg, Geoffrey (1983): Idioms: an interim report. In: Hattori/Inoue (Hg.) (1983), S. 102–115.
- Weigand, Edda (Hg.) (1998): Contrastive lexical semantics. Amsterdam/Philadelphia. (Current issues in linguistic theory).
- Wierzbicka, Anna (1992): Semantics, culture, and cognition. Universal human concepts in culture-specific configurations. New York/Oxford.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 3. Berlin/New York.